



Illusionistischer Effekt im Badezimmer: Eine Spiegelwand steht da, wo einst die Strickwand war, und spiegelt Vergangenheit.



Das Esszimmer ist auch Musiksaal und wartet auf das nächste Konzert. Das Zebromuster des Alvar-Aalto-Sessels nimmt es mit dem verwegenen Rhombenornament von Caruso St John auf.

Das sind die leicht kunstverrückten Bauherren, die das ästhetische Risiko nicht scheuen: Armin Zink (sitzend) und Stéphane Lombardi. In Tschierschen öffnen sie ihr Chalet für Konzerte und Kunstvernissagen. In Zürich wirken sie als Arzt und Ökonom und wohnen bürgerlich in einer renovierten Altbauwohnung.

BIANCO

Alpine Lifestyle Magazine

länger in London – zur Erstbesichtigung nach Tschierschen kam, traf er im Parterre auf ein Konglomerat von Umbauten der 40er bis 60er Jahre, auf Stahlstützen und Betoneinbauten. Der Strick war ausser im ersten Stock fast ganz herausgerissen worden, und in den oberen Stockwerken breiteten sich ästhetisch herausfordernde 70er-Jahre-Holzverkleidungen im Saunastil aus. All das, so wurde schnell klar, verlangte nach einer radikalen Remedur.

Im Nachhinein scheint es fast, als hätte der Architekt Carte blanche gehabt. Dabei trafen sie sich fast wöchentlich zu einer Sitzung. Er sitzt jetzt in seinem Architekturbüro in der Zürcher Binz und erzählt von einem eineinhalbjährigen Experiment, sehr toleranten Bauherren und seinem Problem: Das Haus war über die Jahrzehnte zum Stückwerk verkommen. Eine gesamthafte Zurückführung ins Original war nicht möglich. Führte man nun alles zusammen? Oder sollte man die Differenzen herausarbeiten? Noch eine kleine Schwierigkeit: Das Budget war limitiert.

«Er sagte uns, er schliesse nicht aus, dass Metallverstreben violett sein würden», erzählt Armin Zink. Sie bekamen es dann zeitweise doch mit ein bisschen Angst zu tun, aber sie liessen sich auch – ästhetisch geeicht durch ihr Interesse für zeitgenössische Kunst – gern herausfordern. «Uns interessierte das zugrunde liegende Konzept, nicht die Oberfläche», sagt Stéphane Lombardi. «Die Logik in der Gestaltung.»

Es gab kein einschränkendes Briefing, nur eben, dass das Haus auch Veranstaltungsort sein sollte. Die Entwicklung folgte einer Mischung aus klarer Konzeption, rollender Planung und Spontanentscheiden. Zunächst hörte Schneider in das Haus hinein, vielleicht so wie ein Arzt mit dem Stethoskop. Ihm dämmerte bald, dass man die drei Geschosse unabhängig voneinander behandeln musste. «Es war», sagt er, «ein Befreiungsschlag.»

Das Erdgeschoss beherbergt nun, je nach Anlass, Veranstaltungsort oder Esszimmer, aber auch, nebst der Küche (handgefertigte Kacheln aus Spanien), ein Wohnzimmer (Möbel von Le Corbusier, Alvar Aalto und Serge Mouille) und ein Kunstkabinett (mit einem bemalten antiken Bauernschrank). Die Bauherren wollten die zwei Räume zueinander öffnen, doch Schneider akzeptierte nur eine Sichtverbindung. Die zwei Räume wurden wieder